

Bezugspreis
Die Halle vierteljährlich des ordentlichen
Abonnements 2,50 Mk. durch die Post
1,25 Mk. einschließlich Zustellungsgebühr.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitung-Berichtsblatt
des „Saale-Blattes“ eingetragener
Für auswärtige Empfänger Zusatzen
nach dem Gebührener.
Kassendruck nur mit Quittungsbogen
„Saale-Bl.“ gestattet.
Verantwortl. des Schriftleitung Nr. 116.
der Anzeigen-Abteilung Nr. 170.
der Druck-Abteilung Nr. 1158.
Verlagsanstalt Halle 1915.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang

Anzeigen
werden die 6 geliebten Adressen
oder deren Raum mit 30 Pfg. be-
rechnet und in unterm Annahmestellen
und allen Anzeigen-Geldheiten an-
genommen. Retouren die Seite 1 und
Schluss der Anzeigenannahme vorm.
11 Uhr, in der Sonntagsnummer
abends 6 Uhr. - Abstellungen von
Anzeigenstrichen, soweit solche zulässig
sind, müssen schriftlich erfolgen.
Erachtet täglich vormitt.
Sonntags und Feiertage einm.
Schriftleitung und Druck-Geschäfts-
stelle: Halle, St. Brunnenstraße 17.
Verlagsdirektion: Markt 24.

Nr. 143.

Halle, Freitag, den 26. März

1915.

Deutsche U-Boot-Arbeit. Geheimnisvolle Explosionen an der englischen Küste.

c. B. Aus dem Haag, 25. März.
In den Städten längs der Küste von Norfolk wurden
Dienstag früh, der „Daily Mail“ zufolge, geheimnisvolle
Explosionen vernommen. Von Southwood bis Oford wurden
die Bewohner durch den Donner von Explosionen geweckt, die
Fensterhebeln klickten. Die Erschütterung dauerte nur
einige Minuten. Einige glaubten, daß eine Mine explo-
diert sei, andere, daß ein Dampfer torpediert werde. Bald
darauf hörte man Kanonenschüsse. Die Ursache der
Explosionen wurde aber nicht aufgeklärt. Ein Polizeiof-
fizier in Sagmundham sagte: „Am 12 Uhr 55 Minuten
wurde ich in meinem Bette durch einen fürchterlichen Knall
hin- und hergerüttelt. Wie in meinem Leben hatte ich einen
derartigen Höhensturm gehört. Ich mochte nur 5 Meilen vom
Wasser und ich bin überzeugt, daß er von See kam. Dienst-
tag früh zwischen 6 und 7 Uhr hörte man auch bei Hastings
Explosionen, und ein Untereiseboot wurde in einer Ent-
fernung von 3 Meilen vom Strande gesichtet. Es glitt an
der Stadt vorbei, tauchte unter und verschwand.“

Der Untergang der torpedierten „Zingal“.
c. B. Amsterdam, 23. März. Dem „Daily Chronicle“
wird geschrieben: Der Bootsmann, die Stewardess und vier
Witzkrieger der Besatzung der „Zingal“ kamen um, als der
Dampfer am Morgen des 15. März an der Küste von Nor-
thumberland torpediert wurde. Das Schiff, das von London
nach Leith fuhr, verließ am 14. März mit Ladung, aber ohne
Passagiere die Themse, obwohl es sonst 200 Personen zu
führen pflegte. Unmittelbar nach der Explosion arbeiteten
die Maschinen noch weiter, schon aber drang das Wasser in
den Maschinenraum ein. Eins der Boote, die unter dem Be-
fehl des zweiten Steuermanns standen und in dem sich der
größte Teil der 27 Personen des Schiffes befand, kam gut
los, das Steuerbordboot aber wurde von dem sinkenden Schiff
mitgeschleppt. „Ich hatte ein wenig geschlafen“, berichtet
Kapitän Dawson, „und wollte an Deck gehen, um meinem
Offizier zu helfen; doch kaum war ich aber auf der Brücke,
als das Schiff eine heftigen Ruck bekam und sich am Bug
rasch senkte. Ich wachte sofort, was geschehen war und daß
es keine Rettung mehr gab. Dabei befehl ich: „Jeder für
sich!“ Ich blieb auf der Brücke des sinkenden Schiffes und
ging langsam mit unter. Als das Wasser mich umspülte,
schwamm ich und klammerte mich an eine treibende Wank-
kiste. So trieb ich umher, bis ein Rettungsboot mich auf-
nahm.“
„Ich befand mich im Maschinenraum“, erzählt der
Maschinist, „als ich plötzlich durch eine entsetzliche Explosion
erschreckt wurde — der ganze Raum sprang auseinander.
Ein Mann, der gerade in der Kabinne war, wühlte, wie sich
der Fußboden unter ihm hob und die Decke einstürzte. Die
Maschinen gerippen in Stücke. Wie ich entkam, weiß ich
nicht, aber auf irgend eine Art gelangte ich auf Deck und
sah mich auf einem Rettungsboot wieder. Wir rudereten
ein Ende fort, um Kameraden aufzusuchen; die Schraube des
sinkenden Schiffes drehte sich noch immer wie toll. Die 21
Überlebenden nahmen ein Fischdampfer auf und brachte sie
nach North Shields.“

Eine holländische Anfrage.
T. U. Von der holländischen Grenze, 25. März. Wie
niederländische Blätter melden, hat die niederländische Ge-
sandschaft in Berlin im Auftrag seiner Regierung bei der deut-
schen Regierung Auffklärung mit Bezug auf die nach Zebrügge
geschleppten niederländischen Schiffe „Zaanstrom“ und
„Batavia 5“ erbeten.

Die Maßregeln der holländischen „ZeeLandlinie“.
WTB. Amsterdam, 25. März. Wie die Blätter melden,
werden die Postdampfer der ZeeLandlinie keine Eng-
länder, Belgier, Russen oder Franzosen im
Alter von 18 bis 45 Jahren mehr befördern.

Des Kaisers Dank für die glänzende Zeichnung der Kriegsanleihe.

WTB. Berlin, 25. März.
Der „Reichs- und Staatsanzeiger“ veröffentlicht folgen-
den an den Reichskanzler gerichteten kaiserlichen Erlass: In
dem alle Erwartungen übertreffenden, in der Finanzgeschichte
aller Zeiten beispiellosen Ergebnis der Zeich-
nungen auf die zweite Kriegsanleihe sehe ich die
Bekundung des zu jedem Opfer und zu jeder Leistung,
entschlossenen Siegeswillens und der gottvertrauenden starken
Zuversicht des deutschen Volkes. Mein kaiserlicher Dank

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 25. März.
Amlich wird verlautbart, 25. März mittags:
In den Karpathen haben unsere Truppen an der Front
westlich des Ujster Passes schwere russische Angriffe abge-
schlagen. Die Kämpfe dauern an. Der gestrige Tag ist in
einigen Abschnitten ruhiger verlaufen. 1500 Mann des Geg-
ners wurden neuerdings gefangen genommen. Bei Wjstow
schloßerte ein Angriff des Feindes auf die am 22. März von
uns genommenen Stellungen. An den übrigen Fronten hat
sich nichts Wesentliches ereignet. Am südlichen Kriegsscha-
uplatz fanden in der letzten Zeit an der Donau und Save
einzelne Gefechtskämpfe statt. Die allgemeine Situation ist
unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

gilt denen, die zu dem großen Erfolge beigetragen haben.
Wie die ruhmreichen Taten meines Heeres und meiner Flotte
erfüllt mich dieser Sieg mit Freude und Stolz, in solcher Zeit
der erste Diener einer solchen Nation zu sein. Ich erlaube
Sie, diesen Erfolg zu öffentlichen Kenntnis zu bringen.
Großes Hauptquartier, 24. März 1915. Wilhelm I. R.

Zeppeline bedrohen das fran- zösische Hauptquartier.

c. B. Genf, 25. März.
Die in der ersten Abendstunde nach Paris gelangten
Nachrichten vom neuerlichen Erscheinen der Zeppeline in der
Nähe des französischen Hauptquartiers veranlassen die Feuerweh-
re, die in der Gegend befindliche Bevölkerung zu alarmieren.
50 Flugzeuge waren zur Abwehr bereit, Gas
und Elektrizität wurden erschossen, die Straßen sind menschen-
leer.

c. B. Aus dem Haag, 25. März.
Ein amtlicher Bericht des Feldmarschalls French meldet,
daß die Lage sich seit dem 18. März nicht änderte und alles
ruhig gewesen sei. Am 20. und 21. März waren die deut-
schen Flieger außerordentlich tätig. Sie be-
warfen Villen, St. Omer und Chaires mit Bomben und
töteten eine große Zahl von Personen. Die Bomben wurden
aus größerer Höhe abgeworfen, in einem Falle 9000 Fuß.
Da alle in deutschen Händen ist, liegt bei der englischen
Medlung offenbar eine Falschmeldung vor.

Der Kampf an der Yser.

c. B. Amsterdam, 23. März. Der Korrespondent der
„Tribune“ meldet aus Sluis: Am Sonnabend, nachdem der
Schneesturm mit dem Frühlingswetter gewichen war, wurde
der Kampf an der Yser wieder mit größter Heftigkeit auf-
genommen. Neuport wurde beinahe ununterbrochen durch
das schwere deutsche Geschütz bombardiert. Die Bel-
gier unternahmen von Neuport aus kräftige Ge-
schützschüsse, während gleichzeitig ein englisches Ge-
schütz die Küste beschoß. Der Bericht zwischen den
verschiedenen Divisionen in Westlandern ist in den letzten
Tagen fast aufgehoben. Die Verbundenen werden von der
Front nach Mittel-Belgien übergeführt. Die wochenlange
Truppenbewegung nach der Yser hat jetzt aufgehört. Die
Beförderung von Offizieren hat sich am Sonnabend ganz in
den südlichen Stadtteil zusammengezogen. Englische und
französische Flieger sind anhaltend über der Küste bis an
die holländische Grenze sichtbar, hier und da Bomben
werfend.

Der amtliche französische Heeresbericht.

WTB. Paris, 25. März. Amtlicher Bericht von gestern
abend: Nördlich von Arras versuchten die Deutschen in der
Nacht vom Dienstag zum Mittwoch zwei Angriffe gegen
die Höhe Notre Dame de Lorette. Die Angriffe mißlangten
vollkommen. In der Champagne wurde ebenfalls ein An-
griff während der Nacht gegen eine Feldschanze bei Beau-
Sejour versucht. Der Angriff wurde sofort zum Stehen ge-
bracht.

Die Stärke des belgischen Heeres.
T. U. Le Havre, 24. März. Ueber die belgische Armee
macht „Echo de Belge“ folgende optimistischen Angaben:
Gegenwärtig zählt die belgische Armee immer noch sechs
Armeedivisionen, aber zwei Kavallerie-Divisionen anstatt
einer. Alle sind vorzüglich bewaffnet, organisiert und ein-
geerzt. Jede Einheit besitzt ihren normalen Effektive-
bestand und die nötigen Offiziere. Jüngst sind noch einige
tausend Rekruten hinzugekommen. Die Zahl der Maschin-
gewehre wurde erhöht, die Artillerie vervollständigt und
noch durch einige Batterien schwerer Kalibers verstärkt. Die
Verfassung der belgischen Truppen ist vorzüglich. Die von
der Regierung getroffenen Maßnahmen bezüglich der Rekruti-
erung neuer Soldaten bewährten sich. Für den Augenblick
sind auch genügend Offiziere vorhanden. Eine Signale ist
errichtet zur Ausbildung von Offizieren, die von jungen
Leuten der letzten Klassen besetzt wird.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)
Vor Ossowiec und vor Komga.
Von unserm zum Oheer entlassenen Kriegsberichterstatter.
Suwalki, den 16. März.

Ende Februar hatte der Kommandierende General von
Below die Frontlinie, mit welchem Armeekorpskommando
seiner Armee einzuladen. Militärische Gründe verboten da-
mals, daß ich von den starken Einbrüchen in der Armee Below
— deren aufopferndes Ausstarben in Dnipruehen während
langer und schwerer Wintermonate ja bisher auch nur zum
Teil geschildert werden konnte — berichten konnte. In-
zwischen ist es möglich, ein paar Bilder aus den letzten
Gebräuragen zu geben. Die Schilderung der Kämpfe dieser
Lage, in denen unter anderem eine Reservebrigade drei
russische Divisionen, darunter zwei Divisionen Garde, bluth
abwies, muß vorläufig anderer Zeit vorbehalten bleiben.

Wir stapften durch den hohen Schnee in den Wald
hinein. Der Weg schien fahrbarer dabei, als wir gahdt,
eine funstvolle Bretterlage und diese Fichtenbohlen bildeten
eine feste Unterlage. Ein Auto kam in ziemlich schnellem
Tempo vorbei. „Hier ist's richtig“, sagte der Oberleutnant
von den Feldjägern, mit dem ich gefahren war. „Ich sah dem
vorbeifahrenden Auto nach. An der nächsten Schneefurche
denn auch schon die mächtigen Wagen, die zu den Batterien
gehören.“

„Wo steht die Mörser-Batterie?“
„Weiter vorwärts, aber mitten im Wald, sie hatte vor-
gehen in anderer Stellung einige Verluste.“
Wir gingen den Weg durch den sehr schönen Hochwald
weiter. Der ganze Wald schien in ein Gefäßgeräusch um-
gewandelt zu sein. Jegliches Kaliber bis zu Rifeln hinauf
stand da zwischen den Tannen. Mörser und Kanonen. Wenn
sie gleichzeitig schossen, mißte es sein, als ob die Gölle aus
dem Walde hervorbräde. Aber augenblicklich donnerte es
nur weiter vor.

„Was haben die Russen heute, Kanonen?“
„Sie befehlen sich die Wirkung von gestern. Sie schießen
fast gar nicht.“

Rechts am Weg, dicht hinter ein paar Tannen, in einer
sehr schmalen Nischen, stehen plötzlich die sauberen Un-
geheuer.

Die Riflen waren in der Tat noch so scharf in der
Führung, daß man dem Ungetüm die 600 Schuß kaum an-
sah. Was hatte diese Batterie alles in den Grund geschossen
und jetzt funkte sie auf Ossowiec. Zwei Forts folgten.

Die Bedienungsmannschaften sprangen zurück und füllten
den Eisenwagen, legten ein, sprangen wieder vor. „Schuß,
Schuß!“ Ununterbrochen rollte der Donner. Vor diesem
Granatenhagel waren Wäudenge gefallen. Kamur, Luner-
ville.

Wir verabschiedeten uns. Es blieb der Eindruck einer
unheimlichen Präzision. Wie sorgsam ist das ausgetüftelt,
daß die Stellung sofort fertig ist, wie glänzend ist die Unter-
bringung der Riflenlast geregelt, wie ist der Wagen kon-
struiert, daß er außer dieser Last noch eine Anzahl 400 Kilo
schwerer Zuckerrübe tragen muß, damit die breiten Räder
richtig laufen.

Ich sah dann noch allerlei deutsche „Neuheiten“, die
ihrer Zeit für sich „sprechen“ werden.

Am Waldbrand, hinter dichter Tannenbede, standen zwei
Scheuerferntrohe. Der Artillerieoberst, der zufällig an der
Beobachtung war, stellte freudigbewiesene den Apparat auf
die Hauptstellung. Man sah deutlich das längliche Biered
der alten Befestigung, das an der südlichen Seite völlig
niedergelegt war. Gestern hatte es Explosionen gegeben.
Aber hinter der Stellung stiegen wieder leichte Hügelreihen,
die das Sumpfland überhöhen, und die effige, glühende
Ebene dehnt sich vor den russischen Feldstellungen aus. Diese
Hügel, die hellblau, kaum von den Wäudwolken abgehoben,
die Stellung und die Ebene beherrschen, mögen die Russen
inzwischen sedmächtig befestigt haben.

Legen ihm hinter die Ohren die deutsche Stellung vor Komga. Ein kleines, dreieckiges Kest, dieses St. Mehr Juden als Polen auf den Straßen. Es ist Sabbat, als ich durch die Hauptstraße gehe. Schabbes. Überall stehen sie vor den Türen, und auf einmal fängt das Donnern der Geschütze vor Komga an.

„Werden sie nehmen Komga?“ fragt mich eine Jidin. „Mein Mann ist dort und ich werde ihn nur sehen wieder, wenn sie haben genommen Komga.“

Alle Handelsbeziehungen, alle Verbindungen führten hier nach Komga, und ich glaube diesmal in der Tat, daß die Leute von St. für die deutschen Massen beten, wie sie überall verfahren. Es mag schlimm sein, wenn die eiserne Linie nicht vorn alles abschließt und nach Deutschland natürlich keine Verbindungen sind. Die Quartiere sind ganz gut. Ein junger Jähmelster sagt mir, es wäre das beste Quartier, was er in ganz Polen bisher erwünscht hätte, und die bildliche Hauptstadt gibt ihm ein neues Bild jüdisches Schabbes. Als ich mein Glas Tee bezahlen will, lehnen die Leute die Bezahlung ab. Der Gegenatz zu dem unfreundlichen und auf Ueberortierung gerichteten Benehmen der Juden des Gouvernements Suwalki fällt mir auf. Freilich sind die deutschen Truppen hier auch zum erstenmal und die wiederkehrenden Russen haben nicht die jüdische Bevölkerung in der härtesten Weise terrorisiert wie die in Sumalki.

Schwere Geschütze rasselten durch die Straßen. Mit großen neugierigen Augen sehen die Juden den Zug. „Was ist das?“ fragt eine Frau der Berliner, die mit Kuße und Sackentinnen Karthoffeln kühlen und in einem Eimer, der mitten zwischen ihnen liegt, werfen.

„Das sieht doch, Kanonen!“ sagt der eine Mann und schaut weiter. „Denke, das ist ne Bäckereifolonne?“

„Große Kanonen“, sagt die Frau. „Wohnsinnlos, das sind noch von unsere kleinsten“, eine Karthoffel plumpst wieder in den Eimer, „aber wir haben Dinger“ er macht eine Handbewegung, die etwa Kränzen-ähnele bedeutet — „wenn die losgehen, ist ja St. ein Krümpen Dred.“

„Das ist es ja auch“, sagt sein Nachbar. „Na, Maruschka, du sei man nicht besche“, sagt der andere Mann freundlich, „ich könnt ja nicht darf, danor steh ich in Russland, aber ne verdammte Schweineerei ist es doch, wie ich hier zu zum lecht.“ Der Eimer ist voll. Der Mann trägt ihn zurück und fängt dabei mit der freien linken Hand einem kleinen jüdischen Wädel über die schwarzen Haare. Dann schüttelte er den Kopf und geht in den Saustur. Langsam, schwer, lächer. An der Tür bleibt er stehen, sieht hinaus. Schüttelt den Kopf noch einmal, „und wir kriegen den ganzen Dred doch, Komga und Warshaw und ja.“ Die Frau sieht ihn ruhig und gläubig an. „Ach ja, Komga“, sagt sie leise leuchtend.

Stezegyn auf dem Wege zurück nach Grajewo hat ein schönes Kloster mit einer sehr schönen Kirche. Teile des Klostergebäudes sind als Spital eingerichtet. In einem Saal liegen und stehen leichtverwundete Russen, Garde. Sie sind in den letzten sehr ruhigen Gefechten gefangen genommen worden. Als der Kürassierleutnant, der sein Dienst hierher führte, mit mir in den Raum trat, nahm die Mannschafft Haltung an und ein Unteroffizier (latvater, Stamm, Es waren fast alles Leute aus dem Petersburger Bezirk, wachte Hünen darunter. Ihre Gesichter waren fest und zeigten keine Spur von Entsehrung oder Strapazen; die Garde war ja bis hierher gespart worden. Körperlich waren diese kräftigen, gut beiseiten und ernährten Menschen sichtlich dem Durchschmitt der Petersburger, der sie sich ergeben hatten, mindestens ebenbürtig, nach den schweren Gefechtsstagen, die die Division hinter sich hatte, vermutlich sogar überlegen. Aber die Kriegen hatten sich ergeben, hatten sich in dem Gefecht, das eins zu vier stand, abweisen lassen, weil in ihnen der lebendige Wille, um jeden Preis vorwärts zu kommen, fehlte. Diese Leute, durchgänglich intelligent, waren, hatten nichts als den Wunsch: Wenn die Schweineerei nur endlich vorbei wäre und ich in meinem Gärten oder mit meiner Frau untere Kohlhüte äßel. Auch die nicht mehr jungen Mannschaften der Petersburger Division denken an das stille Glück der Heimat, aber sie denken, daß man nur durch den Sieg zu ihr marschieren kann. Dies

eiserne Gefühl, daß geklagt werden muß, daß da hinter dem Feind, hinter dem völlig geschlagenen Feind, erst das Denken an andere, weiche Dinge anfängt, machte die Ueberlegenheit der angelegten und mitgenommenen Bataillone aus. Nicht leicht konnte man deutlicher den Sieg des Geistes über die kumpfe Kraft spüren als beim Anblick dieser Teile der geschlagenen russischen Garde.

In der Kirche nah Sagenen, in der schönen, goldschrahlenden Klosterkirche von Stezegyn lagen drei Kanonen, die nicht geküchelt waren. Ihre weißen Hüben stützten unter dem Windhauch, der durch die Türen fuhr, als sie ein alter Mann mir öffnete. Man hörte deutlich den Kanonen-donner von Dniewic her. Die drei beteten. Ihre schönen, stillen Gesichter waren geneigt. Da mengte sich mit dem Grollen von Osten plötzlich ein neuer Ton deutlich von Süden. Drei Geschütze sahen auf. Der Wind trieb das ferne Dröhnen von Komga herüber. In allen Linien der Russen donnerten die deutschen Kanonen. Drei paar angstvolle blaue Augen sahen den Fremden an. Was wird aus Russland?

Es erleidet sein Schicksal.
Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Strafkontribution für russische Plünderungen.

Von unserm zum Disher entsandten Kriegsberichterstatter.
Suwalki, den 21. März.

In außerordentlich humaner Weise hat die deutsche Heeresverwaltung die Bevölkerung und das Privatigentum der neuerdings besetzten Teile Polens vor jedem kleinsten Uebergriff geschützt. Die russische Antwort auf das mühselige Verhalten unserer Truppen war, daß russische Reiche nachher plündern und jenseitig, ohne jeden militärischen Zweck, in den nächstliegenden Dörfern Plünderungen einfallen ließen. Ihre Bestrafung wurde befohlen, aber außerdem wurde sofort die Kontribution der wohlhabenden Stadt Suwalki auf hundertaufend Mark erhöht und die Erhöhung und der Grund der Erhöhung dem Magistrat von Suwalki mitgeteilt. Um die Durchführung der Kontribution zu sichern, wurden zehn Geiseln aus den besseren Einwohnern in Haft genommen. Der Eindruck auf die Bevölkerung von Suwalki war schon ein paar Stunden nach dem Befehl sehr unheilvoll. Auf Ansuchen der Bürgerchaft wurde freigelassen, einen Teil der Summe in Getreide oder Mehl fast in bar beizubringen. In Ansehung der Summen, die oltprussischen Städten ohne jeden Grund aufgesetzt worden sind, muß diese deutsche Maßregel noch als recht milde bezeichnet werden.

Deutsche Plünderer bekamen gleichzeitig den Auftrag, die festgelegten Reue und Gebro mit Bomben zu belegen. Der Auftrag wurde getern und heute trotz ungünstigen Frugs, weiters prompt ausgeführt. Der Marktplatz von Grodno wurde von sechs Bomben getroffen, die starke Wirkung wurde deutlich festgestellt. Es wird von nun an von der deutschen Heeresleitung, die die Mittel dazu in der Hand hat, strengere Bestrafung für die systematischen und schamlosen Plünderungszüge, die nur den Zweck haben, deutsches Privatigentum zu zerstören, durchgeführt werden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß jeder weitere russische Versuch, das völkerrrechtswidrige Verhalten in der Kriegsführung zu wiederholen, nur für die Russen selbst die schlimmsten Folgerungen haben kann. Da man in der russischen Heeresleitung völkerrrechtlichen und menschlichen Ermüdungen nicht zugänglich zu sein scheint, werden viellecht die praktischen Erfahrungen endlich den Geiseln anständiger Kriegsführung Geltung verschaffen, zumal die Russen sich an deutschen Privatigentum zu vergehen, ja auch in diesen entgegengeetzten Teilen der Kurischen Nehrung kaum allzu lange andauern dürfte.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Prinz Joachim besichtigt die Verwüstungen in Memel.

c. B. Landsberg a. Warthe, 25. März. Prinz Joachim von Preußen verweilte Dienstag früh in Memel, um die von den Russen verwüsteten Teile selbst in Augenschein zu

nehmen. Der Prinz hielt nach der Inspektion folgende Ansprache: Der Generalfeldmarschall von Hindenburg hat mich beauftragt, mich sofort hierher zu begeben, um mich persönlich von dem Mißgeschick, das die königstreue Stadt Memel betroffen hat, zu überzeugen, um dann St. Majestät und dem Feldmarschall überzeugen zu können. Seien Sie überzeugt, daß es im ganzen deutschen Vaterlande keinen gibt, der nicht empört ist über die ruchlosen Taten, die Ihnen und Ihrer Stadt zugefügt worden sind. Wir werden nicht eher ruhen, bevor der Feind hier für gut gefunden hat, die Stadt auf die Geschütze Ihrer Stadt bitte ich Sie, mit mir in den Ruf einzustimmen: „Seine Majestät der König von Preußen hurra, hurra, hurra!“

Ein neuer Vorstoß gegen die Dardanellen.

c. B. Athen, 25. März. „Havas“ meldet aus Athen: Die Schiffe der Verbündeten am 23. März wieder in die Dardanellen eingedungen, begleitet von zahlreichen Fahrzeugen zum Minenlegen. Die Beschießung wurde wieder aufgenommen.

Der Untergang von „Bouvet“, „Jersiffische“ und „Ocean“.

Das Londoner Blatt „Daily News“ meldet aus Zenebos über den Untergang der Kriegsschiffe: „Bouvet“ steuerte sich, nachdem sie auf eine Mine gelaufen war, nach Steuerbord. Binnen 45 Sekunden besetzte das Schiff einen Bogen von 45 Grad. Dichter Rauch und Flammen, die hoch aufstiegen, entzogen das Schiff fast ganz dem Anblick. Dann kam das Schiff mit schnellem Lauf ganz auf Seite zu liegen, so daß der Mastkorb das Wasser berührte. Das Schiff tauchte unter Wasser, eine halbe Minute später verschwand das Schiff in der Tiefe. „Jersiffische“ wurde mittschiffs getroffen. Die Maschinen sind zerstört. Die Maschinisten hatten die meisten Toden. Während die Boote, die nach Minen auskauten, mit der Rettung der Mannschafft beschäftigt waren, wurden sie von den türkischen Geschützen wütend beschossen. (Natürlich) „Jersiffische“ blieb hilflos wie ein Klag liegen. „Ocean“ sank schneller nach der Explosion des Magazins, die das ganze Schiff zu einem Wrack machte. „Gaulois“ wurde am Bug durch ein Torpedo und eine Granate getroffen, so daß das Wasser schnell einströmte. Das Schiff wurde bei einer Insel an der Mündung der Meerenge auf Strand getrieben, ist aber wieder flott gemacht und repariert worden. Niemand an Bord ist verwundet.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Holländische Friedenspropaganda.

WTB. Frankfurt a. M., 25. März. Die „Frankf. Zig.“ meldet aus Amsterdam: „Neuene von den Dag“ veröffentlicht einen Brief des holländischen Ministers des Aeußeren Loubon auf eine Eingabe an die Königin, die mit vielen Tausenden von Unterschriften beehrt ist und in der die Königin um ihre Hilfe zur Herbeiführung des Friedens ersucht wird. Der Brief lautet:

Durch Sie und viele andere ist an die Königin eine Adresse gerichtet worden, in der die Königin ersucht wird, den verschiedenen Regierungen der kriegsführenden Länder ihre Vermittlung anzubieten, damit ein Waffenstillstand zur Absetzung einer Friedenskonferenz oder zur Erörterung von Maßnahmen geschlossen würde, die für das baldige Zustandekommen eines Friedens dienlich sein könnte. Auf diese durch Ihre Majestät in meine Hände gegebene Adresse habe ich die Ehre Ihnen mitzuteilen, daß die Regierung die darin ausgedrückten Wünsche vollständig teilt und den feurigen Wunsch hegt, zu gelegener Zeit, soweit es in ihrer Möglichkeit liegt, im Interesse des Friedens und eines einträchtigen Zusammenarbeitens der Völker wirksam zu sein. gez. Loubon.

Die weiße Frau.

Ein Roman vom Lauenstein von Hanni Wotho.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Mit einem Gefühl von wider Freude und wahnsinniger Leidenschaft schaute der Mann auf die blaße Frau zu seinen Füßen, dann rief er sie hell empur in seine Arme. Einen Augenblick war es, als wolle er das stille Gesicht, das so viellos an seiner Brust ruhte, mit wilden Küßen bedecken, aber mit übermenslichem Kraft bebeng er das wahnsinnige Verlangen. Sorgsam trug er die Schmachtheite in den abgetreten, als Schlafgemach dienenden Raum, wo ein großer, altfränkisches Bauernbett mit buntemalem Bettstimmeln an der Wand stand.

Er ließ Karinta auf das Lager gleiten, beprengte ihre Stirn mit Wasser und rief sie mit belebenden Gesängen.

Endlich schlug die blaße Frau die nachdunkeln Sammetkissen wieder auf und blickte voll wilden Schredens in Jens Gesicht.

Der Professor lächelte etwas satirisch und bemerkte mit heiserer Stimme:

„Du kannst ganz ruhig sein, Karen, ich trete dir nicht einen Schritt näher, als du selber es willst. Frei, und von deinem eigenen Gefühl bezwungen, löst du in meine Arme taumeln, so nimm ich es, und so soll und wird es geschehen.“

„Ja, nie!“ murmelte die unglückliche Frau.

„Ich kann warten, Karen, aber ich warte nur, so lange es mich beogt. Werde dir das. Wie lange ich dir noch freilich gönne, mich ganz von deinem Entgegenkommen abhängen. Wie ich gesagt, den Beresich mit den beiden jungen Männern — es scheinen mit Lebensmänner schimmiger Sorte — gestalte ich dir auf keinen Fall. Ist es dir aber zu einlam hier, so magst du ja zuweilen — höri du, zuweilen — an der gemeinsamen Tafel oder in den Abendunterhaltungen im Ritzsalon teilnehmen. Unter meiner Aufsicht natürlich. Das wird dich viellecht zerreißen und deine trüben Gedanken bannen.“

Die blaße Frau, die sich wieder aufgerichtet hatte, hob abnehmend die weichen Hände.

„Ich mag keine Menschen sehen, die Menschen haben Steine in der Brust“, murmelte sie mit einem Seufzer. „Dah mich einlam bleiben.“

Jen von Nittberg lächelte wieder mit nachgiebiger Ueberlegenheit auf das ganz zerfemterete junge Weib hernieder, dann sagte er mit einem gnädigen und huldvollen Kopfnicken:

„Vergiß nicht, daß ich hier über dich bestimme, nicht du. Du kennst meine Wünsche, richte dich danach. Gute Nacht!“

„Gute Nacht“, wiederholte sie tonlos, dann blickte sie mit starren Augen in das Wohngemach, das Jen jetzt eilfertig, ohne sich umzuwenden, durchschritt.

Jetzt hörte sie die Tür ins Schloß fallen. Er war also gegangen. Wie geht das Pring Karinta auf und kloß mit eiligen Füßen durch das Zimmer. Mit zitternder Hand schloß sie den Kiegel vor die Tür, dann schliefte sie sich in ihr Schlafgemach zurück.

„Er ist fort“, flüsterte sie, sich ihm umsehend, „er ist fort. Ein paar Stunden wenigstens der Ruhe, ein paar Stunden, wo ich mit mir allein sein darf, wo meine kalten Augen mir nicht die Seele durchbohren.“

Mühselig schliefte sie sich zu einem kleinen Bauernschrank, dessen Tür sie umständlich aufschloß. Zögernd stand sie einen Augenblick davor, dann griff sie mit zitternder Hand hinein.

Zwei Bilder entnahm sie ihm. Das erste zeigte einen entzert vor sich hinschleudenden Mann in der Kapitänsuniform der normesischen Marine, das andere gab das süße Köpchen eines etwa vierjährigen kleinen Mädchens wieder, das der bleichen Frau, die mit zitternden Händen die Bilder umschloß, hieft, lönig entgegenlächelte.

Karinta küßte heiß aufschlundend das Kinderbild, dann legte sie es, zärtlich darüber hinstreichend, in den Schrant zurück.

Kinder meiste ihr Name dann auf dem Bild des Mannes, dessen Züge sie in dem Dämmerlicht, das im Gemach wehte, kaum noch zu erkennen vermochte. Sie trat an das mittlere der drei Fenster, die nach dem Burghof gingen, der jetzt in tiefer Finsternis im trauen Abenddämmen lag, um das letzte Tageslicht zu erschöpfen.

Und immer milder und weicher wurde Karintas Bild, als sie in den ersten Zügen des Bildes unablässig forschte.

„Mein armer Der“, flüsterte sie weich, „wenn du reden könntest! Warum ließe ich dich so allein! Und er war dein einziger Bruder, und er hatte dich doch so lieb. Glaubst du, daß ich schuldig bin, glaubst du, daß mein Bestimm, meine Raschlosigkeit, oder meine Gleichgültigkeit und Kälte, oder

gar mein Haß das Entschliche heraufbeschworen? Nein, du glaubst es nicht, ich lebe es in meinen ersten Augen die mich immer so mich schuldigen, wenn meine Selbstschafft Unmüßiges wollte. Ich hätte deine liebe Stimme so wovurwoll und doch liebevoll sagen: Selbstschafft, Karen, brauchen wir im Leben, vergiß das nie!

Wäre ich dir doch gesagt, Derk, hätte ich dich gelernt, mein ungeliebtes Mollen zu ägeln, ich würde nie so grenzenlos elend geworden, ich wäre nie in Jens Hand gefallen. Er hält mich mit eckernen Fesseln. Wie habe ich bis jetzt die Möglichkeit in Erwägung gezogen, mich loszureißen. Aber jetzt fuzgen läßt mich der Gedanke nicht los, als gäbe es für mich doch noch einen Weg zur Freiheit. Der blonde Germane mit dem klaren Bild, der jureiten zu mir redet, ist schuld daran. Und heute ist noch ein anderer zu ihm getreten — ein Freund —, zu dem ich, ich weiß selbst nicht warum, ebenfalls ein so sellensfestes Vertrauen gehe, als könnten die beiden mir helfen.

Jen warnt mich vor ihnen, er will nicht, daß ich mit ihnen rede. Das bestärkt mich, daß mein Gefühl das richtige ist, daß ich ihnen vertrauen kann.

Ob ich mich ihnen offenbare? Ob ich sie anlehe, mich gegen Jen zu schütten?

Nein, wie könnte ich wohl, wie könnte ich das Entschliche aussprechen, dessen man mich beschuldigt, es würde auch nichts nützen. Sie würden mich viellecht für eine Wahnsinnige halten. Mir hilft nichts in der Welt. Ich bin allein und verlassen bis in alle Ewigkeit!“

Karen sonst frofflos auf ihr Lager, ein quatsches Schlagen erschütterte ihre ganze Gestalt. Ihr Weinen und Klagen hallte unheimlich in dem langen, niederen Gemach wieder, in welches jetzt der Mond, der über dem Burghof stand, sein bleiches Silberlicht streute.

Plötzlich audte Karen erschreckt zusammen. Verfürzt, angüßvoll laufend hob sie die noch tränennassen Augen.

Was war das? Erschreckt presste die Geängstigte ihre weiße Hand gegen die Brust. Woher kam das seltsame, unheimliche Klöpfen. Jetzt wieder! Schauerlich erklang es von der Querwand am Ende des Gemaches, wo Karens Lager stand. Es war fort, als klopfte es an ihr Herz.

(Fortsetzung folgt.)

